Nekr
C
43

BERTHA MARIA CUONY-LICHTI

1863 - 1944

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

GG 2009
Ziegler & Co.

An Herrn Pfarrer Ammann, Zwinglikirche, Winterthur

Durch die geistige Stützung meiner Mutter, die über trübe Stunden zum Lichte führten, danke ich ehrerbietig Herrn Pfarrer Ammann. Mit Ihrem unerschütterlichen Glauben und Ihrem Volleinsatz zum Leben und zum Christentum, haben Sie meine Mutter, wie auch mich gestärkt, was dann auch in Ihren nachfolgenden Abschiedsgedanken tief zum Ausdruck kommt.

Richard Cuony.

ANSPRACHE

gehalten am 22. Februar 1944 im Krematorium Winterthur

Unsere Hilfe steht in der Kraft des Herrn, der Himmel und Erde geschaffen hat. Herr, du bist meine Stärke und Kraft und meine Zuflucht in der Not. Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht. Amen.

Da es unserm Gott und Vater, dem allmächtigen Herrn über Leben und Tod in seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen hat, Frau [illegible], Witwe des [illegible], in ihrem 81. Altersjahr durch einen raschen, sanften Tod von dieser Welt abzurufen und sie damit von ihrem Leiden zu erlösen, [illegible] Gnade und Barmherzigkeit unseres Gottes und Vaters und sprechen in festem Glauben [illegible]: unser keiner lebt sich selber und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum wir leben oder wir sterben, so sind wir des [illegible]. Amen.

An Herrn Pfarrer Amrein, Evangelische Winterthur

Durch die gütige Sendung seiner Predigt, die über mehr
[illegible] zum Lesen führen, danke ich ich herzlich Herrn
Pfarrer Amrein. Mit ihrem [illegible] den Glauben
und Trost Notwendigen zum Leben gibt [illegible] Ermutigung,
[illegible] Sie [illegible] wie auch [illegible] [illegible]
[illegible] in Wien an Ihrer [illegible] Gedankenkreis [illegible]
[illegible] kommt.

Eckhard Cuntz

Nekr C 43

ANSPRACHE

gehalten am 22. Februar 1944 im Krematorium Winterthur

*

Unsere Hilfe steht in der Kraft des Herrn, der Himmel und Erde geschaffen hat. Herr, du bist meine Stärke und Kraft und meine Zuflucht in der Not. Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht. Amen.

*

Da es unserm Gott und Vater, dem allmächtigen Herrn über Leben und Tod in seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen hat, Frau Bertha Maria Cuony-Lichti, Witwe des Ernst Augustin Cuony von Winterthur, Freiburg und Überstorf, in ihrem 81. Altersjahr durch einen stillen, sanften Tod von dieser Welt abzurufen und sie damit von ihren Leiden zu erlösen, übergeben wir das, was an des Menschen Art irdisch und vergänglich ist, in demütigem Gehorsam der reinigenden Flamme; ihre Seele aber befehlen wir der Gnade und Barmherzigkeit unseres Gottes und Vaters und sprechen in fester, christlicher Zuversicht mit dem Apostel: „Siehe, unser keiner lebt sich selber und keiner stirbt sich selber: leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum wir leben oder wir sterben, so sind wir das Eigentum Gottes, des Herrn.“ Amen.

Bibellektion: 1. Joh. 3, 1—3; 19, 20; 5, 4.

*

Gebet: Herr, unser Gott, der du die Liebe bist im Nehmen wie im Geben, göttlich in all deinem Tun!

Wir beugen uns deinem heiligen Willen und geben dir, was du von uns gefordert hast. Präge du an diesem ernsten Ort in unser aller Herzen ein, wie die Welt vergeht mit ihrer Lust. Laß uns im Angesicht von Tod und Grab das Kleine klein und das Große groß erscheinen. Öffne uns die Augen für das, was bleibt und was allein unserm Leben Wert geben kann. Lehre uns, dir und deiner ewigen, unergründlichen Liebe immer völliger vertrauen und hilf uns Frucht schaffen, die da reift fürs ewige Leben. Amen.

*

Text: 2. Kor. 4, 16—18:

„Darum werden wir nicht mutlos, sondern, ob auch unser äußerer Mensch zerstört wird, so wird doch unser innerer von Tag zu Tag erneuert. Denn die schnell vorübergehende leichte Last unserer Trübsal schafft uns nach überreichem Maße zu überreichem Ertrag ein ewiges Gewicht an Herrlichkeit, da wir nicht schauen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare aber ist ewig."

Verehrte Trauerversammlung!
Vor allem liebe Leidtragende!

Meister Eckehart, der große Mystiker des Mittelalters hat einmal die schönen Worte geschrieben: „Wahre und vollkommene Gottesliebe läßt sich daran prüfen: ob man unbegrenzte Hoffnung und Zuversicht hegt zu Gott. Alle, die zu dieser großen Zuversicht sich aufgeschwungen haben, die hat er nicht wieder losgelassen, er wirkt große Dinge mit ihm." Und wahrlich, hat sich nicht gerade Christi Liebe darin so wundervoll dokumentiert, daß sie ihn in jenes unergründliche Vertrauen zu Gott hinein führte, das ihn auch den bittersten Leidenskelch getrost trinken ließ und selbst am Kreuz nicht von ihm wich? „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist". Das ist der Sieg, der Sieg in Gott, gewirkt aus Liebe und Vertrauen!

Gewiß, wir wollen uns kleine Menschlein nicht mit ihm, dem Unvergleichlichen, vergleichen. Und doch bleibt er auch hier unsere ewig gültige Norm; denn er selbst heißt uns ja seine Brüder und Schwestern; er selbst ruft uns immer wieder in seine Nachfolge. Darum wollen wir auch hier und jetzt um diese innere Haltung ringen, in der wir ja allein ihm ähnlich werden können: sie heißt Liebe und Vertrauen zu Gott, immer und unter allen Umständen, auch dann, wenn er uns wehe tut und uns trennt von dem, was wir geliebt haben mit der ganzen Kraft unserer Herzen.

„Denn wir wissen, daß weder Tod noch Leben uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist."

In diesem allumfassenden Vertrauen zu der letzten Sinnhaftigkeit auch des sinnverborgenen Liebeshandelns Gottes wollen wir uns darum auch in dieser schweren Stunde hier zusammenfinden, da es gilt, Abschied zu nehmen von einer lieben Mutter, von einem aufrichtigen und lautern Menschen. Gott gebe seinen Segen dazu!

Es ist immer ein Doppeltes, was uns als Christen in solcher Situation zu tun geziemt: dankbaren Sinnes Rückblick halten über dieses nunmehr vollendete Leben, seine Gaben und Aufgaben, sein Ringen und Kämpfen, sein Leiden und Siegen; und gläubigen Sinnes Aufblick halten zu dem, der es nach einer Verheißung der Schrift den Aufrichtigen gelingen läßt und der alle Welt in seinen erbarmenden Händen trägt.

Wenn wir uns dabei beim Rückblick betonter Schlichtheit befleißen, so erfüllen wir einen ausdrücklichen Wunsch der lieben Verstorbenen selbst:

Bertha Maria Lichti war ein Kind dieser Stadt. Hier erblickte sie am 30. August 1863 das Licht der Welt. Ihre Eltern, der Kaufmann Ludwig Ulrich Lichti und seine Frau, Barbara geborene Morf, standen einer großen Familie vor. Bertha wuchs mit noch acht, zum Teil jüngern, meist aber

ältern Geschwistern auf, von denen das jüngste sogar erst nach dem frühen Tod des Vaters geboren wurde. Wenn auch keine eigentliche Not herrschte, so bedeutete dieser frühe Tod des Gatten doch für Mutter Lichti einen schweren Schlag und eine harte Aufgabe. Die damals nötige Sparsamkeit wurde so begreiflicherweise zu einem Wesenszug der Kinder.

Nach dem Besuch der heimatlichen Primar- und Sekundarschulen absolvierte Bertha in Neuchâtel eine Schneiderinnenlehre um anschließend daran während vier Jahren in derselben Familie im südfranzösischen Marseille als Erzieherin zu wirken. Diese Jahre gehörten zu den glücklichsten ihres Lebens. Damals legte sich in ihr der Grund zu ihrer Vorliebe für welsches Wesen. In die Vaterstadt zurückgekehrt, reichte sie dem ehemaligen Winterthurer Technikerschüler Ernst Augustin Cuony von Freiburg und Überstorf im Freiburgerland die Hand zum Ehebund. Es wurde trotz der konfessionellen Unterschiede eine glückliche Ehe, in der die Deutschschweizerin merkwürdigerweise den temperamentvollen und der Welsche den mehr ruhigen Teil verkörperte. Trotzdem die Familie durch die Anstellung des Vaters als Betriebsingenieur in der Firma Gebr. Sulzer zu Wohlstand gelangte, blieb doch unentwegte Arbeit das Lebenselement der energischen Frau. Mit seltener Vitalität und auffallender Willensbetontheit hat sie das Leben gemeistert. Tiefes Glück kehrte ins Leben der Eltern mit der Geburt der drei Kinder ein, die sich im Abstand von je drei Jahren folgten: 1890 die Tochter

Lucie, 1893 der Sohn Ernst und 1896 der jüngste Sohn Richard. Für diese Kinder opferte sie sich auf, mit starkem Willen, aber immer aus aufrichtiger Seele heraus, ihre Schicksale lenkend. Einzig im Kirchenchor, dessen Ehrenmitglied sie schließlich wurde, suchte und fand sie als gute Sängerin Erholung.

Wie es so das natürliche Schicksal der ältern Generation ist, wurde es langsam wieder stiller um die Eltern. Zuerst verließ die Tochter zur Ausbildung und Verehelichung das Elternhaus, dann folgte bald auch der ältere Sohn, der nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika auswanderte. So blieb schließlich nur noch der Jüngste, Richard, in der elterlichen Familie, die ab 1922 an der Wartstraße 7 ihr bleibendes Heim fand. Mit diesem Sohn verband die Mutter deshalb auch ganz begreiflicherweise ein besonders inniges und herzliches Band, das sich noch festigte, als er mit dem Tode des Vaters am 24. Oktober 1932 voll und ganz ihre Stütze wurde und die verwitwete Tochter mit ihrem Sohn Walter nach Zürich gezogen war. Bis weit ins siebente Lebensjahrzehnt hinein durfte sich Frau Cuony einer guten Gesundheit erfreuen. Dann aber machten sich in zunehmendem Maß die Spuren des beginnenden Alters bemerkbar. Wenn der Psalmist den Menschen mit einer Blume des Feldes vergleicht, so galt dieser Vergleich auch bei ihr insofern, als nun diese Menschenblume immer mehr zu welken begann: Wassersucht, Zuckerkrankheit, Herz- und Lungeninsuffizienzen schufen ihr mancherlei Beschwerden und legten ihrem angeborenen Tatendrang immer mehr

Hemmungen auf. Sie trug nicht leicht daran, obwohl sie während vielen Jahren die Wohltaten der Chemie erfahren durfte.

Ganz besonders schwer wurde ihr das Leben, als sie durch ein Glaukom das linke Auge fast ganz einbüßte und auch beim rechten die Sehschärfe so abnahm, daß sie fortan in einem trüben Dämmerlichte dahin lebte. In jener Zeit vor bald einem Jahr lernte ich sie kennen: eine alte Frau, die gerade zufolge ihrer angeborenen Vitalität schwer hatte, sich mit der ihr nun auferlegten zeitweiligen Tatenlosigkeit abzufinden, die aber trotzdem immer wieder tapfer rang, nicht in Verzweiflung zu verfallen und mit ihrem ganzen evangelischen Glauben gegen die Gefahr der Verbitterung ankämpfte. Auch als ihr flackerndes Leben während mehrerer schwerer Krisen immer wieder zwischen Tod und Leben hin und her schwankte, brach immer wieder nach Zeiten der Sterbenssehnsucht ein erstaunlicher Wille zum Leben durch. In diesen Tagen des innern Ringens hielt sie sich vor allem immer wieder an einem tröstlichen Wort aus dem Hebräerbrief, über das ich ihr einst eine Predigt vorlesen durfte: „Werfet euere Zuversicht nicht weg, die eine große Belohnung hat! Denn Ausdauer habt ihr nötig, damit ihr den Willen Gottes tun und so die Verheißung erlangen möget.“ Wie oft hat sie sich in den langen Nächten an dieser Wahrheit wieder aufgerichtet! Nebst diesem tapfern Glauben, den Gott ihr in ihr kämpferisches Herz hineinsenkte, war es in diesen Wochen und Monaten der Schwäche vor allem ihr jüngster Sohn, der

ihr durch seine trotz strengster beruflicher Arbeit bei Tag und Nacht mit rührender Anhänglichkeit erwiesene Treue ihr Alles wurde.

Aber schließlich vermochte alle ärztliche Kunst und alle Sohnesliebe den Zerfall nicht mehr aufzuhalten. Immer mehr sank sie in sich zusammen und wurde müde, sterbensmüde. Aber auch jetzt noch blieb ihr Geist klar. Die Ewigkeit vor Augen, einen festen Christenglauben im Herzen, so ist sie vorgestern früh halb acht Uhr still und leise von uns gegangen. Ein milder Tod kam als Erlöser: Geboren an einem Sonntag, gestorben an einem Sonntag, umschlossen die Sonntage einen arbeitsreichen Werktag des Lebens. Auf ihrem Gesicht lag stiller Friede, ein Vorausleuchten der Ewigkeit!

Was wir bergen
in den Särgen
ist der Erde Kleid;
was wir lieben,
ist geblieben,
bleibt in Ewigkeit!

Daran kann nur zweifeln, liebe Freunde, wer im Aberglauben an den Stoff versunken ist. Wir aber wollen so wenig wie sie zu diesen unglücklichen Menschen gehören. Wir halten uns mit ihr an dieses Wort des Apostels Paulus, das ich über diese Abschiedsstunde geschrieben habe: „Wir glauben nicht an das Sichtbare, sondern an das Un-

sichtbare; denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare aber ist ewig." Der Gott, der da Geist ist, zeugte aus sich des Menschen unsichtbaren, ewigen Geist; denn er schuf ihn nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn. „Darum werden wir nicht mutlos, ob auch unser äußerer Mensch zerstört wird, so wird doch unser innerer von Tag zu Tag erneuert." Wer in diesem evangelischen Glauben das Fundament seines Lebens gefunden hat, den kann auch kein leiblicher Tod mehr schrecken, der sieht auch in der Auflösung des stofflichen Leibes nicht mehr ein trostloses Versinken ins wesenlose Nichts, sondern die Befreiung des ewigen Geistes zu neuem Leben in und mit Gott, dem ewigen, alles umfassenden Geist. „In ihm leben und weben und sind wir" — diesseits und jenseits jener Linie, die wir in unserer unzulänglichen Menschensprache Tod heißen, in diesem irdischen Dasein, aber auch in jener Welt des Unsichtbaren aus der wir stammen und auf die hin wir geschaffen worden sind durch den ewigen Gott und Schöpfer. Seine Macht ist unendlich. Seine Liebe grenzenlos. In ihm ist eingebettet, was einen Hauch von seinem Geiste trägt.

Darum ist auch der Tod nicht ein Schönheitsfehler in Gottes vollkommener Schöpfung, sondern sein göttlich Werk: Der Mensch folge nur und widerstrebe nicht: er darf's nur leiden und Gott tun lassen. Amen.

*

Gebet: Herr, unser Gott! Wir danken dir für dieses teure Leben, das nun auf dein Geheiß seinen Kreis in dir geschlossen hat. Wir danken dir für alles, was du unserer Mutter und Großmutter an Kraft und Zuversicht gegeben hast und was sie durch all diese ihr anvertrauten Gaben uns hat sein dürfen in einem langen Leben. Und wo auch sie wie wir alle teil hatte an menschlichen Unvollkommenheiten und Schwachheiten, da laß uns dir ähnlich werden im liebenden Vergeben. „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben haben unsern Schuldnern." Auf dir, dem Unsichtbaren, steht unsere Hoffnung für Zeit und Ewigkeit. Schenk uns jetzt schon das Größte, lebendige Gemeinschaft mit dir, damit uns auch der Tod nicht aus deiner Hand reiße. Amen.

*

Gebet: Herr, unser Gott! Wir danken dir für dieses unser Leben, das um auf dem Gebiete seines Kreis in dir geschlossen hat. Wir danken dir für alles, was du unserer Mutter und Großmutter an Kraft und Zuversicht gegeben hast und was du durch all diese dir anvertrauten Gaben uns hast sein dürfen in unserm langen Leben. Und wo auch du wie wir alle teil hatte an menschlichen Unvollkommenheiten und Schwachheiten, da tut uns dir deutlich werden im bekennenden Vergessen. „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldnern." Auf dir, dem Unsichtbaren, stehe unsere Hoffnung für Zeit und Ewigkeit. Schenk uns jetzt schon das Gebäude lebendige Gemeinschaft mit dir, damit uns auch der Tod nicht aus deiner Hand reiße. Amen.

Zentralbibliothek Zürich
ZM03145258

Gebet: Herr, unser Gott! Wir danken dir für dieses neue Leben, das uns auf dem Gebiete seinen Kreis in dir geschenkt hat. Wir danken dir für alles, was du unserer Mutter und Großmutter an Kraft und Zuversicht gegeben hast und was sie durch all diese dir anvertrauten Gaben uns hat sein dürfen in einem langen Leben. Und wo auch sie wie wir alle tell hatte an mannigfachen Unvollkommenheiten und Schwachheiten, da hat uns dir durch werden in bekennden Vergeben: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben Schuldnern.“ Auf dir, dem Hinkommenden, steht unsere Hoffnung für Zeit und Ewigkeit. Schenk uns jetzt schon das Gebiet, lebendige Gemeinschaft mit dir, damit uns auch der Tod nicht aus deiner Hand reiße. – Amen.